

Sagen und Geschichten von der Ostsee
Von der Flensburger Förde bis zur Lübecker Bucht



Sagen und Geschichten von der Ostsee

**Von der Flensburger Förde bis zur
Lübecker Bucht**

erzählt von
Heike Bloom und Karin Sohnemann



Heike Bloom
wurde 1958 in Köln geboren.
Heute lebt sie in Niedersachsen
und ist freiberuflich als Gästeführerin
und Autorin im Bereich
der Regionalgeschichte Nord-
deutschlands tätig.



Karin Sohnemann
wurde 1960 in Hannover geboren.
Sie arbeitet als Gästeführerin und
freie Autorin in Celle. Ihre enge
Verbundenheit mit der Natur
spiegelt sich in all ihren Texten.

Edition Falkenberg

Inhalt

Geleitwort	9
Die Ostsee	11
Ein Meer und noch ein Meer	12
Zwölf weiße Jungfrauen	14
Der krähende Hahn von Flensburg	18
Flensburgs Brunnen Grönnerkeel	19
Edler Hartmut und die schöne Nixe Ite	20
Handewitt und Großenwiehe	22
Des Jägers Schicksal	22
Der Kobold und die Munkbraruper Kirche	24
Schloss Gottorf	26
Nils Henriksen und sein König	26
Skeaf, König der Angeln	28
Der Möwenberg	29
Das Steingrab von Bunsoh	31
Heringszäune in der Schlei	32
Kartoffelspuk	33
Vogt und Bauer	34
Schwarze Greet und der goldene Fisch	39
Die drei Greise	41
Lohn der Hebamme	42
Meeresungeheuer	43

Titelzeichnung: Peter Fischer, Winkeldorf

1. Auflage 2025

Copyright © Edition Falkenberg
Bgm.-Spitta-Allee 31, 28329 Bremen

produktsicherheit@edition-falkenberg.de

ISBN 978-3-95494-360-9
www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Außerdem behält sich der Verlag die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Mining nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Haithabu	44
Die Sage vom Dingholzer Frauenschuh	45
Der Rossarzt und die Schwarzkunst	47
Bauer und Teufel	49
Fockbeck gegen Rendsburg	51
Das Glück der Rantzau	52
Die letzte Ehre	54
Goldhügel bei Laboe	54
Der Dorsch mit dem goldenen Ring	56
Moorkolonien	57
Weissagungen zum Verlauf des Nord-Ostsee-Kanals	58
Die Schleusen von Kiel-Holtenau	60
Der Blocksberg von Holtenau	61
Die Mühle am Wellsee	61
Seltsamer Gottesdienst	64
Kruse und Rott und die Räuberköpfe	65
Der Brunnen des Teufels	66
Die Edelfrau auf Schmoel	67
Spuk am Abend	69
Vierundvierzig Taler	70
Der gottlose Müller	72
Klaus Störtebeker und Godeke Michels	73
Die Mannigfual	76
Das Werk der Klosterfrauen	78
Der alte Schimmel	79

Schriftsteller und Vater Theodor Storm in Heiligenhafen	80
Der Pferdekopf	83
Kaperfahrer	85
Das feurige Rad	87
Wanderatt – wie das Dorf wurde, was es ist	88
Grömitz	89
Der gefürchtete Räuber Peter Muggel	89
Eutin	92
Die weiße Frau auf dem Sandfelde	93
Die einstige Seeräuberstadt Neustadt in Holstein	94
Bornholm als Dank für einen Tanz	95
Der Ring und die unschuldige Dienstmagd	98
Die mutige Marie	101
Lübecks Befreiung von den Dänen	106
Von Lübeck und dem König, Herzog und Kaiser ...	110
Wassermann Roggenbuk	112
Die Passat	114
Reet	117
Ohne Tort kein Moort	118
Riese Möwes und die Steine	121
Der Graf wirft seinen Hut	122
Hans Caspar von Bothmer – Diplomat von Weltrang	124
Literatur	126
Register	127

Geleitwort

Das weite Meer, zauberhafte Seenlandschaften, goldglänzende Getreidefelder, knorrige Eichen, sagenumwobene Klöster, Kirchen, Herrenhäuser und Gutshöfe – all das lässt uns an eine Zeit denken, in der die Sagen und Märchen an der Ostsee entstanden. Beim Lesen dieser uralten Geschichten eröffnen sich uns nicht nur spannende Erzählungen, sondern auch die Gelegenheit, die Schönheit Schleswig-Holsteins mit ganz neuen Augen zu entdecken. Sie entführen uns in das Leben von vor langer Zeit ...

Damals war das Meer geheimnisvoll, die Bäume schienen beseelt, und Berge wurden von Riesen erschaffen. Ungeheuer lauerten überall. Die Geschichten wurden von Generation zu Generation weitergegeben und dabei Lebensweisheiten vermittelt – ein wertvoller Schatz, den wir oft achtlos übersehen. Wir eilen an den wunderschönen Landschaften vorbei, ohne innezuhalten. Warum also nicht mal »aussteigen«? Lesen, hören, schauen und staunen, wie sagenhaft schön es an der Ostsee ist.

Die vorliegende Sagensammlung, die sich von der Flensburger Förde bis zur Lübecker Bucht erstreckt, ist selbst ein kleiner Schatz. Sie lädt dazu ein, die beschriebenen Orte zu besuchen und sich vorzustellen, wie die

Menschen damals lebten. Gönnen Sie sich also die Zeit und Muße für eine gedankliche oder reale Rundreise entlang dieser Küstenregion. Und genießen Sie es, mitten in einem Land zu sein, das so reich an Geschichte und Schönheit ist.

Das wünsche ich allen Leser:innen von Herzen.

Ihre Eva-Maria Schulze
Inhaberin der seeFest-Agentur in
Lübeck-Travemünde

Die Ostsee

Die Ostsee ist ein Binnenmeer, das weltweit den geringsten Salzgehalt aller Meere aufweist. Gespeist wird das *mare balticum* (so der lateinische Name) vom Atlantik und von dessen Randmeer, der Nordsee, daher nimmt der Salzgehalt von West nach Ost deutlich ab. Anders als in der Nordsee (3,5 Prozent) liegt er hier durchschnittlich bei 1,8 Prozent.

Die Anrainerstaaten sind Dänemark, Deutschland, Schweden, Norwegen, Finnland, Polen, Russland und das Baltikum mit Estland, Lettland und Litauen.

Gezeiten im Sinne von Ebbe und Flut gibt es in der Ostsee nicht, allerdings ist – ungefähr bis zum Darß – ein gewisser Tidenhub messbar, da Ost- und Nordsee durch die Meerengen verbunden sind. Aber – kaum zu glauben –, vor dem Bau des Kiel-Kanals (Nord-Ostseekanal), flutete Nordseewasser über die Eider bis nach Ostholstein, was eine Auswirkung auf die Pegelstände hatte. Einzig im Großen Belt gibt es einen Gezeitenstrom.

Entstanden am Ende der letzten Eiszeit vor etwa 12.000 Jahren durch das Abschmelzen von Gletschern, begeistert die Ostsee touristisch vor allem durch die abwechslungsreiche Küstenlinie, die

weichen Sandstrände und eine kulturelle Vielfalt, die es zu entdecken gilt.

Ein Meer und noch ein Meer

Im frühen Mittelalter war die »Cimbrische Halbinsel« von undurchdringlichen Wäldern, verschlungenen Flüssen, Bächen und ausufernden Sümpfen geprägt und nahezu unbewohnbar. Man begann den Norden zu kolonisieren, indem man zunächst alle Wälder rodeten, und über Jahrhunderte trachtete man danach, die Moore auszutrocknen.

Schleswig-Holstein hat an Nord- und Ostsee zusammen eine Küstenlänge von 1.110 Kilometern. Davon liegen 541 an der Ostsee, da haben wir die vielen Inseln noch gar nicht mitgerechnet. Kein Bundesland wird derart von Wasser bestimmt wie Schleswig-Holstein. Seine Küsten könnten unterschiedlicher nicht sein. Selbst im Landesinneren spielten Wasser und Moore immer die Hauptrolle. Heute sind hier etwa 90 Prozent der Moore entwässert und zerstört. Torfabbau für landwirtschaftliche Nutzung fand schon im frühen Mittelalter ihren Anfang.

Eine künstliche Wasserstraße zu schaffen, die einen Handelsweg von der Nordsee bis zur Ostsee

verbinden würde, die Überlegung bestand schon zur Zeit der Wikinger. Mit dem Bau des Kiel-Kanals im 19. Jahrhundert wurden endgültig weite Moorflächen trockengelegt.

Vier Bevölkerungsgruppen haben Schleswig-Holstein beeinflusst. Der Norden, begrenzt durch die Linie Eider – Treene – Eckernförde, wurde von germanischen Jüten, westgermanischen Dänen und westgermanischen Friesen geprägt. Den östlichen Teil, etwa bis Kiel–Geesthacht bestimmten die slawischen Abodriten. Die Sachsen, besonders der Stamm der Holsten, hat den Süden und den Südwesten geprägt.

Schleswig-Holstein war politisch in allen Jahrhunderten ein Zankapfel zwischen dem dänischen König, den Grafen von Oldenburg, dem Herzog von Schleswig, zwischen Zar Peter oder Katharina der Großen und dem preußischen Kaiserreich. Im Nordischen Krieg gab es auch Ärger mit Schweden, so hat sich ein Vielvölkerstaat entwickelt, der bis heute deutlich spürbar ist. Auf engstem Raum treffen fünf Sprachfamilien aufeinander. Nirgendwo sonst gibt es eine solche Dichte an Schlössern, Herrensitzen und Adelshäusern. Bruderzwist und Erbteilungen bestimmten die Herzogtümer Schleswig-Holstein-Haldensleben sowie Schleswig-Holstein-Gottorf und der Fürstbischof von Lübeck sprach immer ein Wörtchen mit.

Der Zugang zu den Häfen, zu den reichen Fischgründen aber auch der Zugriff auf den begehrten Salztorf waren wirtschaftliche Aspekte all der Streitigkeiten. Zu der Zeit, als Salz noch nicht bergmännisch abgebaut wurde, spielte Meersalz im Handel eine große Rolle; denn Konservierung von Lebensmitteln war ohne Salz kaum möglich.

Mit dem Vertrag von Zarskoje Selo von 1773 wurden Schleswig und Holstein zusammen der dänischen Krone unterstellt.

Zwölf weiße Jungfrauen

Bei Flensburg stand einst ein altes Schloss, das man auch die Duburg nannte. Der Name stammte noch aus der Ritterzeit. So soll der Ritter, welcher dort gewohnt hatte, gottlos und gefürchtet gewesen sein. Doch er wurde für seine Freveltaten betraft. Die Erde tat sich auf und das Schloss versank. Einzig ein kleines Mauerstück ragte noch heraus, das ein tiefer Teich, den man Blauer Damm nannte, nicht zu verdecken vermochte.

Einmal im Jahr geschah dort Sonderliches. Schlug die Turmuhr von Sankt Marien in der Neujahrsnacht zwölf Mal, erschien das Schloss in voller Pracht. Dem

Blauen Damm entstiegen Könige und Edelleute auf Pferden. Zusammen mit ihrem Gefolge bildeten sie einen langen Zug, der das Schloss umrundete. Im Anschluss ging es durch das geöffnete Burgtor in das Schloss hinein und wenn der letzte von ihnen eingetreten war, schlug die Uhr eins. Alles versank wieder und der Spuk verschwand.

Es war kein Geheimnis, dass es im Schloss viele Schätze gab, allerdings wurden diese von zwölf weißen Jungfrauen beschützt. In den besagten Neujahrsnächten liefen sie zur Geisterstunde mit ihren langen weißen Schleieren dreimal um die Duburg herum.

Zum Schutz vor Räubern standen zwei Soldaten vor dem Mauerstück am Blauen Damm. Einmal musste einer von ihnen in die Stadt gehen. Da erschien beim Verbliebenen eine weiße Frauengestalt, die ihn ansprach: »Ich bin ein unseliger Geist, der nun schon viele hundert Jahre umhergewandelt ist, aber niemals kann ich Ruhe finden.« Im Vertrauen meinte sie weiter: »Unter dem Mauerstück ist ein großer Schatz verborgen. Diesen können nur drei Menschen auf der ganzen Welt heben und du bist einer von ihnen.«

Der Soldat konnte sein Glück kaum fassen und versprach alle Befehle auszuführen. Seine erste Aufgabe bestand darin, zur nächsten Mitternachtsstunde wieder vor Ort zu sein.

Den letzten Teil des Gesprächs hatte der andere Soldat jedoch mitbekommen, als er aus der Stadt zurückgekommen war. Er versteckte sich im nahen Gebüsch und wartete dort ab, was wohl weiter geschehen würde. Als es am nächsten Abend zwölf schlug, stand der erste Soldat wie abgesprochen parat. Er hatte sich Hacke und Schaufel besorgt und wartete auf die weiße Frau. Sie aber bemerkte, dass sie belauscht wurden, und vertagte das Treffen auf die nächste Nacht.

Der Soldat aus dem Versteck begab sich nach Hause und wurde sehr krank. Er ließ seinen Freund wissen, dass er zu ihm kommen sollte. Der Kranke beichtete, dass er alles mitgehört hatte, und er warnte seinen Freund. Er bat ihn dringlich, sich nicht auf den Spuk einzulassen. Es wäre besser, sich beim Pastor Rat zu holen. Der Soldat folgte dem Rat und der kluge Prediger meinte, der Soldat müsse unbedingt darauf achten, dass die weiße Frau zuerst die Hand ans Werk legt.

Nachts, die Turmuhr hatte gerade zwölf geschlagen, trafen sich der Soldat und die weiße Frau am alten Mauerwerk.

»Wenn der Schatz gehoben ist«, versprach sie, »soll dir die Hälfte gehören, die andere geht zu gleichen Teilen an die Kirche und die Armen.«

Da wurde der Soldat von Habsucht übermannt. »Warum soll ich nicht alles bekommen?« Doch kaum waren die Worte ausgesprochen, verschwand die Frau als blaue wehklagende Flamme. Der Mann wurde krank und starb drei Tage später.

Bald darauf verbreitete sich die Geschichte von der weißen Frau im ganzen Land. Nun wollte ein armer Student sein Glück versuchen. Er begab sich um Mitternacht zu der Stelle, welche in den Erzählungen erwähnt worden war. Und siehe da, die weiße Frau erschien. Sie sagte zu ihm: »Leider bist du keiner der drei, der Erlösung schaffen kann. Für dich ist das Mauerwerk viel zu stark, du kannst es nicht brechen. Doch ich erkenne deinen guten Willen und dafür wirst du irgendwann belohnt werden.«

Es vergingen einige Jahre, da kam der einstige Student wieder an diesem Ort vorbei. Völlig unerwartet stolperte er und fiel hin. Seine Nase landete auf einem Geldhaufen. Diese Belohnung ließ ihn freudig an die weiße Frau denken.

Schon zur Zeit der Stadtgründung von Flensburg wurden im Westen und im Osten oberhalb des Hafermarktes Hohlwege ausgeschachtet. Man erkennt sie noch immer. Heute heißen die Ortsteile Jürgensberg und Strandberg.

Diese Hohlwege wurden über Jahrhunderte vom Regenwasser ausgewaschen und die Fahrspuren gruben immer tiefere Rinnen.

Der krähende Hahn von Flensburg

Im Döllerupholz bei Flensburg lebte einst eine Hexe. Zwar war ihre Zauberkraft gewaltig, doch den beschwerlichen Weg in die Stadt hinunter kannte sie nicht gut. Was war sie froh, als ein Fuhrwerk herankam und der Bauer sie anrief: »Na, Mütterchen, soll ich dich mitnehmen in die Stadt?«

Flugs kletterte sie auf den Wagen. Der Kerl sollte ja nicht denken, sie sei müde oder habe gar den rechten Weg verfehlt. Das Pferd schritt kräftig aus und im Hohlweg wies der Bauer nach vorn: »Siehst du, da liegt schon Flensburg.«

»Wie, Flensburg? Ich seh' bloß paar Häuser und'n Schuppen.«

»Du bist nicht gescheit. Das ist doch Flensburg!« Der Bauer hätte besser nicht so dreiste Reden geführt. Die Hexe verwandelte ihn umgehend in einen Hahn. Für alle Ewigkeit kräht das Federvieh nun im Hohlweg.

Flensburgs Brunnen Grönnerkeel

Oberhalb des Hafermarktes in Flensburg befand sich vor ewig langer Zeit ein Brunnen namens Grönnerkeel, der von Quellwasser gespeist wurde. Da dieses klare Wasser einst die ganze Stadt Flensburg versorgt hatte, floss es nicht nur aus einem Hahn in das Brunnenbecken, sondern aus gleich vier. Man sagte, dass die kleinen Kinder aus Flensburg nicht vom Storch gebracht, sondern aus diesem Brunnen gefischt wurden.

Um den Grönnerkeel rankte sich eine Erzählung. Im Untergrund der Stadt solle reichlich Quellwasser fließen und eines Tages würde die Stadt wieder im Wasser versinken. Das könnte passieren, wenn an einem Sonntagnachmittag ein wildes, schwarzes Schwein durch die Gassen bis hin zum Grönnerkeel laufen würde. Wie es bei den Wildschweinen so üblich ist, würde es mit seiner Schnauze rund um den Brunnen, Steine und Erdreich aufwühlen, und zwar so lange, bis Quellwasser heraussprudelt. Ein daraufhin nicht endender Wasserfluss würde die Stadt verschlucken.

Damit sich die Prophezeiung nicht erfüllte, achtete man darauf, dass sich kein Wildschwein in Flensburgs Gassen herumtrieb. Zur Sicherheit wurde der Grönnerkeel mit einer schweren Steinplatte verschlossen.

Edler Hartmut und die schöne Nixe Ite

Einst kam ein Spielmann zur Flensburger Förde, um am Hof des schon recht alten Herzogs von Schleswig seine Neuigkeiten zu verbreiten. Er sang ein Lied über die schöne Holsteiner Herzogin Astrid, die zu Heiraten gedachte. Sie würde demjenigen ihre Hand versprechen, der es schaffte, am schnellsten zu ihr angeritten zu kommen.

Das hörten die beiden Söhne des Herzogs und beide beschlossen heimlich loszureiten, um vor dem anderen zur schönen Astrid zu gelangen. Bevor die Glocke Mitternacht verkündete, schwang sich der ältere auf sein edles Ross und ritt in der Dunkelheit davon. Hartmut, der jüngere der edlen Brüder, besann sich auf die Hilfe seiner Verbündeten.

Zum einen war da der Teufel. Gegen einen Tropfen von Hartmuts Blut hatte der ihm einen schwarzen Hengst angeboten. Zum anderen hatte er einst von der schönen Nixe Ite, die in der Ostsee weilte, einen Ring bekommen. Damit konnte er jederzeit mit allem, was er und was ihn trug, zu ihr ins Meer herabkommen. Er wollte beide überlisten und sich so die Hand der Herzogin sichern.

So rief der übermütige Edelmann den Teufel und vereinbarte mit ihm, am nächsten Morgen über das

Meer nach Kiel zu reiten. Dass schwarze Ross aber, war der Teufel höchstpersönlich. Der Ritt über die Kieler Förde ging so schnell voran, dass Hartmut schon bald das Schloss der Herzogin sehen konnte. Jetzt galt es den Teufel loszuwerden. Kurz bevor sie das feste Land erreichten, warf Hartmut den Ring der Nixe ins Meer. Daraufhin erfassten riesige Wellen Ross und Reiter und zogen sie in die Tiefe. Der Teufel konnte sich mit letzter Kraft gerade noch aus dem Meer retten.

Hartmut hingegen saß allein auf dem Grund und wurde von der schönen Nixe Ite freudig empfangen. Endlich besuchte ihr Liebster sie im Meer. Wie töricht es doch von dem Edelmann war, von seiner List den Teufel loszuwerden und vom Ritt zur Herzogin zu erzählen. Eifersucht überwog die Liebe zu Hartmut. Und Ite sprach: »So, so, Herr Hartmut, du hast dich also mit meinem Ring des Teufels entledigt. Da ich dich befreit habe, wirst du nun für immer bei mir bleiben! Aber nicht als mein Bräutigam, sondern als mein Knecht!«

So findet man den Edelmann Hartmut, welcher den Teufel und die Nixe überlisten wollte, heute als Diener der schönen Nixe Ite in den Tiefen der Kieler Förde.

Handewitt und Großenwiehe

Gab es Riesen in Flensburg? Ja natürlich, sie haussten ganz in der Nähe und ein jeder Nachbar bekam ihre Streitereien mit. Der Handewitter Groatkeerl warf einmal einen dicken Stein nach dem Riesen in Großenwiehe. Sieht man ja, der Stein liegt da noch heute. Ein anderes Mal warf der Handewitter einen Stein nach der Kirche von Meddby. Nee, der hat nicht getroffen!

Des Jägers Schicksal

Vor langer Zeit hatte der letzte Herzog von Glücksburg einen Jäger eingestellt. Dieser hatte den Ruf eines vortrefflichen Schützen. Doch in dem herzoglichen Revier gelang ihm kein einziger Treffer. Als bald musste der Jäger betrübt seine Entlassung entgegennehmen. Wovon sollte er fortan seinen Unterhalt bestreiten? Mit sorgenvollen Gedanken wanderte er umher, als ihm im Tremmeruper Wald ein altes Weib begegnete. Es fragte nach seinem Kummer und als der Jäger davon berichtete sagte sie: »Dir ist zu helfen! Du musst in die Kirche gehen und am Abendmahl teilnehmen. Die Oblate darfst du aber nicht

herunterschlucken. Behalte sie im Mund und nimm sie heraus, wenn es niemand sieht. Wenn du zuhause bist, suche dir einen Baum aus, hänge die Oblate an einem Ast auf und schieße danach. Wenn du sie triffst, wird dein Jägerglück zukünftig weitaus größer sein als in alten Zeiten.«

Der Waidmann tat wie ihm geheißen und siehe da, er traf das gesegnete Kirchenbrot. Voll des Mutes ging er zum Herzog und bat erneut um eine Anstellung, da er seine Schießkünste verbessert hätte. Der adelige Herr willigte ein und sagte: »Wir wollen es versuchen, nimmt deine Flinte und folge mir in den Wald.«

Auf dem Weg dahin überquerten sie eine Brücke just in dem Moment, als drei Enten darüberflogen.

»Schieß mir eine davon!«, befahl der Herzog.

»Welche denn?«, fragte der Jäger.

»Den Enterich.« Als der Schuss verhallte, stürzte der Enterich vor ihre Füße, doch das war dem Herzog nicht geheuer, sollte das ein Zeichen des Bösen sein? »Du hast besser geschossen, als ich es vermag. So einen Jäger möchte ich nicht in meinem Dienste haben!«

Ein paar Tage später wurde der Hut des Jägers unter der Brücke gefunden und sein Leichnam lag gevierteilt unter Erlen. Ein Werk des Bösen?

Der Kobold und die Munkbraruper Kirche

In Munkbrarup nahe der Flensburger Förde sollte einst eine Kirche gebaut werden. Den Zuschlag erhielt ein Maurermeister, doch obwohl dieser fleißig jeden Tag am Bau arbeitete, er kam nicht recht voran. Dabei hatte er versprochen, die Kirche zu einem bestimmten Datum zu vollenden. Als er nun einsehen musste, dass er das unmöglich schaffen konnte, bot ihm ein kleines Männlein an ihm zu helfen.

»Für meine Hilfe musst du mir bis zur Vollendung des Gotteshauses meinen Namen nennen können. Wenn du es nicht kannst, trittst du in meine Dienste und ich nehme dich mit«, verlangte der Kobold.

Der Maurer willigte freudig ein, denn er dachte bei sich: »So ein kleiner Kerl wird Hilfsarbeiter beschäftigen müssen, die werden mir seinen Namen schon verraten.« Doch niemand half mit. Das Männlein arbeitete stets bis in der Nacht hinein und der Kirchenbau kam schnell voran. Dem Maurermeister wurde immer ängstlicher zumute und um einen klaren Gedanken zu fassen, spazierte er über die Felder und kam dabei an einem Hügel vorbei.

»Halt«, dachte er, »habe ich da nicht eben ein Kind unter der Erde weinen hören?« Dann vernahm er aus dem Erdwall die Stimme einer Frau: »Schweig still, du

Ding! Heute Abend kommt dein Vater Sipp und gibt dir Christenblut zu trinken.«

Dem Maurer fiel ein Stein vom Herzen, endlich kannte er den Namen des Kobolds.

Das Männlein wollte gerade den letzten Stein setzen, als der Maurermeister angelaufen kam und rief: »Guten Morgen, Sipp!« Und er wiederholte den Gruß gleich darauf noch einmal: »Guten Morgen, Sipp!«

Der Kobold war so erbost, seinen Namen zu hören, dass er den Stein wegschleuderte und danach augenblicklich im Erdreich versank. Das kleine Loch aber, das durch den fehlenden Mauerstein zurückgeblieben war, ließ sich nicht schließen. Der Kobold hatte da wohl immer noch seine Hände im Spiel. Einige Zeit nach der Einweihung der Kirche versuchte einmal ein auswärtiger Meister sein Glück, aber auch er schaffte es nicht, das Loch zu zumauern. Dafür bekam er eine schlimme Krankheit, die lange an seinen Kräften zehrte. Erst als man an dieser Stelle ein Fenster einsetzte, gab Kobold Sipp Ruhe.

Schloss Gottorf

Am Ende der Schlei befand sich ehemals eine schmale Landbrücke, die im Westen an das Sumpfgebiet der Treene grenzte und deren Nähe zum Dannewerk zusätzlich Schutz bot. Just an diesem Standort liegt das Schloss Gottorf, welches das dänische Königshaus jahrhundertlang als Wehr-, Schutz- und Wachtposten geschützt hat. Heute blickt Gottorf auf eine mehr als achthundertjährige Geschichte zurück.

Als König von Norwegen und Dänemark regierte Friedrich I. als einziger dänischer König von Schleswig-Holstein aus, da er den Wohnsitz seiner Jugend, Schloss Gottorf, beibehielt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ließ er das Schloss mit dem Bau des Westflügels erweitern. Es wurde der erste Renaissancebau nördlich der Elbe.

Nils Henriksen und sein König

Ein Streit um Erbe und Regentschaft zwischen Friedrich I. und seinem Neffen Christian II. erforderte eine Zusammenkunft auf dem Thingplatz, dem großen Versammlungsort der Landstände. Das Volk sollte schauen, zu wem es halten wollte.

Um seine Rechte gut durchsetzen zu können, beauftragte Friedrich einen Schiedsmann.

Es war Nils Henriksen, wortgewandt, durchtrainiert und im Sattel ein Meister seines Faches. Nils ließ im Vorfeld seines Auftritts auch nichts unversucht, die Leute mit Diplomatie auf die Seite des Königs zu bringen. Er kaufte sich einen imposanten roten Mantel aus Wollfilz und wählte einen Schimmel, der an Eleganz und Wendigkeit jedem Herrscherross überlegen war. Mit Bedacht trainierte er das Pferd. Dass die Gegner auch vor kriegerischen Attacken nicht zurückschrecken würden, ahnte er.

Zunächst versuchte er es mit guten Worten und Ermunterung. Er richtete sich im Sattel auf und rief: »Die Landesleute halten mit dem Landeskind!«

»Denkst du?«, schrie Christian und gab seinen Bogenschützen und Reitern das Zeichen zum Angriff. Sie preschten los, Nils drehte seinen Schimmel und floh. Der rote Mantel umwehte ihn und die Kruppe des Pferdes und hielt so manchen Pfeil ab. Im fliegenden Sprung nahm der Schimmel jeden umgestürzten Baumstamm und Nils konnte entfliehen.

Am Ende musste Christian klein beigeben und sein Onkel Friedrich wurde von den dänischen Ständen zum König gewählt. Nun war er Friedrich I., König von Dänemark und Norwegen. Zum Dank

belehnte Friedrich Nils Henriksen mit dem Kammergut Hajstruphof.

Der rote Mantel mit den darin verfangenen Pfeilen wurde aus Ehrerbietung noch über Jahre in der Kirche von Bylderup aufbewahrt. Er hing dort so lang, bis die rote Wolle vermodert niederfiel.

Skeaf, König der Angeln

Vor vielen hundert Jahren trieb einmal von der Ostsee kommend ein steuerloses Schiff in die Schlei hinein, das bei einem Fischerdorf strandete. Die Einwohner entdeckten darauf einen wenige Tage alten Jungen, der schlafend auf einem Nestchen aus geflochtenen Getreidehalmen lag. Zudem waren um ihn herum Waffen und kostbarer Schmuck gebettet.

Das Findelkind wuchs in einer der Fischerfamilien auf und bekam den Namen Skeaf. Da man der Meinung war, es wäre eine göttliche Fügung gewesen, die den Jungen zu ihnen gebracht hatte, wurde dieser als junger Mann zum König der Angeln ernannt. Ehre und Ruhm begleiteten seine Regierungszeit. Als er starb, nahm sein Sohn Skild die Nachfolge als König ein. Wie sein Vater hatte auch er eine schützende Hand über sein Volk und sorgte für

dessen Wohlergehen. Erst im hohen Alter wurde er Vater eines Jungen, der den Namen Beowulf bekam. Skild starb, als sein Sohn gerade das Erwachsenenalter erreicht hatte und das Königreich weiterführen konnte. Wie einst sein Vater Skeaf im Reich der Lebenden angekommen war, so fuhr Skild ins Reich der Toten: Aufgebahrt auf einem prächtigen, steuerlosen Schiff, umgeben von Waffen und Schätzen, der Mast mit einem goldenen Banner versehen, trieb der verstorbene König der Ostsee entgegen. Beowulfs zahlreiche Nachkommen wurden die Stammväter vieler nordischer Länder.

Der Möwenberg

Hundert und hundert Jahr zurück, noch viele mehr und vor etlichen Tag und Stund, da prangte auf einer Insel in der Schlei die Juriburg. Der missgünstige Herzog Abel hatte dort Quartier.

Dass sein Bruder Erik nicht Herzog, aber gar der König war, das war Abels größte Pein. Es entspann sich ein Bruderzwist, der zugleich viele Landeskinder ins Elend stürzte. Der Krieg gedieh so weit, dass Abel die Leibwache seines Bruders auf seine Seite zog.

Die Abtrünnigen lockten Erik in einen Hinterhalt und erschlugen ihn. Auf Abels Geheiß wurde der Tote mit einem Stein beschwert und in der Schlei versenkt. Aber, was soll man sagen, der Meuchelmord wurde ruchbar. Erst wurde hinter vorgehaltener Hand geflüstert, dann sprach dieser, dann jener den Verdacht aus und siehe, der Leichnam wurde bei Miesunde im Möwengrund wieder angeschwemmt. Am Ort der Untat irrlichtert es bis heute, so heißt die Gegend »Über den Wassern zum finstern Stern«.

Die Bürger erkannten ihren rechtmäßigen König, er wurde tief betrauert. Als man ihn nach Schleswig in die Kirche Sankt Peter brachte, schwangen die Glocken ohne Menschenkraft hin und her, bis ein wahrhaft ehrwürdiges Trauergeläut erklang. Beim Dorfe Anis, in der lieblichen Auenlandschaft der Schlei, haben sie ihren König begraben.

Keiner der Verräter durfte sich seines Lebens fürderhin erfreuen. Einige wurden des Meineids überführt, gehenkt und gerädert. Auf allen, die davonkamen, lastete fortan ein böser Fluch. Sie mussten als Möwe auf der Insel Möwenberg in der Schlei ausharren. Ein von der Stadt beauftragter Möwenhüter ließ sie zwei Jahre unbehelligt brüten, doch in jedem dritten Jahr wurde Jagd auf sie gemacht und man nahm ihnen alle Eier fort. Auch die Möwen, die überlebten,

mussten jedes Jahr zur Brutzeit auf die Insel zurückkehren und einer erneuten Bejagung entgegensehen. Es geht die Sage, der Bann wird erst gebrochen, wenn dreimal sieben Jahre ohne eine Jagd vergingen, erst dann wären die Vögel vor Verfolgung sicher.

Das Steingrab von Bunsoh

Hinter Albersdorf befindet sich ein Megalithgrab, das auf 2500 bis 2200 Jahre vor der christlichen Zeit zu datieren ist. Drei Findlinge liegen nebeneinander, sie zeigen 300 Mulden, die man als Schalen bezeichnet. Eingravierte Linien und Ornamente sowie die Darstellungen von Hand- und Fußabdrücken sind darauf zu sehen. Im Allgemeinen ordnet man diese einer Gottheit zu. Wissenschaftler nehmen an, die Darstellungen auf den Schalensteinen sollen Symbole des Sternenhimmels repräsentieren.

Immer wieder berichten Menschen, dass sie ein Kribbeln wie leichte elektrische Ströme in den Fingern verspüren, wenn sie die Hände auf den Deckstein legen.

Heringszäune in der Schlei

Ehemals soll es 38 Heringszäune in der Schlei gegeben haben. Der Zaun an der Schleibrücke bei Kappeln wurde bereits 1451 erwähnt und ist heute der letzte seiner Art. Bezuglich der Heringszäune gab es lange Zeit Streitigkeiten mit der Stadt Schleswig. Mit Schleswigs Stadtrecht im Jahr 1280 gingen auch die Vorrechte der Fischerei einher.

Die adeligen Gutsbesitzer an der Schlei, auch Schleijunker genannt, lebten vom Fischfang. Dazu wurden Pfähle trichterförmig in den Grund der Schlei gerammt und mit dazwischenliegendem Weidengeflecht versehen. Die Heringe schwammen mit dem Strom hinein und konnten so in großer Zahl herausgefischt werden. Die vielen Pfähle behinderten jedoch die Fahrt der Fischerboote aus Schleswig und es kam zu einem argen Disput.

Um 1640 gab es einen Ortstermin, an dem die Schleswiger, die Schleijunker und Christian der III., König von Dänemark und Norwegen, welcher die Verwaltung des Herzogtums Holstein innehatte, teilnahmen. Sein Befehl lautete noch am gleichen Tag, die Zäune abzureißen. Schleijunker Wulff Pogwisch, welcher der Gutsherr von Buckhagen war, hatte den

König aber anschließend zu einem überaus reichhaltigen Mittagsmahl eingeladen. Speis und Trank im Übermaß sowie gute Gespräche ließen den König seinen Befehl widerrufen. Die Zäune blieben stehen. Bald darauf kam es zu einem Vergleich zwischen den Streithähnen. Die Zäune wurden so gesetzt, dass fortan eine Durchfahrt möglich war.

Kartoffelspuk

Im Kirchspiel Sieseby an der Schlei betrieb zu Zeiten ein Wirt ein Gasthaus. Eine Zeitlang wohnte sein Freund Wiese bei ihm, der sich auf schwarze Magie verstand. Als eines Tages Streit zwischen ihnen aufkam, setzte ihn der Wirt vor die Tür und Wiese sprach einen Zauber über das Haus aus. Diesen bekamen bald die Besucher der Gaststube zu spüren. Schon beim Eintreten wurden sie mit Kartoffeln beworfen, nicht vom Wirt, sondern sie flogen wie von selbst unter dem Bett hervor. Bestellte man sich etwas zu trinken, fing das Glas samt Getränk an, auf dem Tisch zu tanzen. Dabei blieb es aber nicht, alle Möbel der Gaststube bewegten sich ebenfalls hin und her.

Zuerst macht der Wirt ein gutes Geschäft damit, die Neugier der Menschen war geweckt. Sogar